

## Aus dem Leben eines Musikkritikers (3)

### Suche nach der Zukunft

„Er ist für mich der vielseitigste Komponist unserer Zeit; er ist universal und komplett“. Die Sängerin, die dies enthusiastisch verkündete, war zugegebenermaßen nicht ganz unbefangene. Es war Cathy Berberian, und sie sprach von ihrem einstigen Ehemann Luciano Berio. Auch wenn ihre private Beziehung zerbrochen war – künstlerisch hielt sie allen Anfechtungen und Konflikten stand. Cathy Berberian trat immer wieder mit den oft für sie geschriebenen Werken ihres Ex-Gatten auf. Das war alles andere als Zufall, denn die „Beschäftigung mit der menschlichen Stimme“, meinte Berio dezidiert, „ist und bleibt das Zentrum meiner musikalischen Bemühungen.“

Mein Gespräch mit dem italienischen Avantgardisten fand im Dezember 1973 statt. Der Komponist war von Paul Sacher eingeladen worden, beim Collegium Musicum Zürich ein Konzert mit eigenen Werken zu dirigieren. Luciano Berio (1925-2003) stand damals im 48. Altersjahr und mitten in seiner wohl fruchtbarsten Schaffensphase. Unlängst hatte er sein heute immer noch bekanntestes Werk, die „Sinfonia“, abgeschlossen wie zudem einen beträchtlichen Teil der „Sequenza“- und „Chemin“-Folgen. In der Zukunft lagen die meisten Bühnenkreationen wie „Un re in ascolta“ und „Cronaca del luogo“.

Zwei Dinge, die Berio damals besonders beschäftigten, standen bei unserem Interview im Vordergrund: Elektronik und Zitate. Das Arbeiten mit dem Computer befand sich damals in einer frühen Phase. Aber es passte genau zu Berios prononciertem Credo: „Auf die Erweiterung der musikalischen Mittel – im umfassendsten Sinn verstanden – gründet sich allein die Chance einer Erneuerung der Musik von heute.“ All dies kann aber durchaus auch in der Beziehung zur Tradition passieren, denn „Zitate lenken als erkennbare Elemente die Gedanken in eine bestimmte Richtung“. Freilich wollte sich Berio keineswegs unter die damals gerade aktuelle und modische Postmoderne einreihen lassen: „Ich leihe Zitate aus dem Museum der Vergangenheit und vermische sie mit meiner eigenen Musik. Es kommt eine Art von Heirat zustande, die allerdings in eine streng logische Entwicklung eingefügt sein muss.“

Schien der musikalische Weg in die Zukunft also einigermaßen klar, so haderte der Komponist umso mehr mit gewissen kulturpolitischen Entwicklungen. Eine Folge der 68er-Rebellion wohl, die natürlich an diesem sozial so engagierten Künstler keineswegs spurlos vorübergegangen war. Hier blieb bei Berio eine gewisse Verunsicherung, ja ein Hauch von Resignation kaum zu überhören: „Die kritischen Punkte liegen weniger in denn hinter der Musik, nämlich beim Kulturbetrieb. Dieser dividiert in einem unzulässigen Sinn die Menschen, gruppiert sie in Reiche, Arme, Alte, Junge, Elitäre, Anspruchslose. Genau diese immer wieder forcierte soziale Teilung spiegelt sich in der Musik selber. Sie wird missbraucht, verkauft, zur Sache erniedrigt.“

Mario Gerteis